

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreisparlasse Büren Kont.-Nr. 56
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Votenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Votengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Am Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlich Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 63 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachschub. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Büren.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 178 (1. Blatt)

Büren, Freitag, 1. August 1941

46. Jahrgang

Von 1914 bis 1941

Wie England den Weltkrieg kopierte
Von Theodor Sonnemann,

Kapitänleutnant im Oberkommando der Wehrmacht

England kopierte den Weltkrieg, geistig, militärisch und politisch. Wie das geschah, weiß Kapitänleutnant Sonnemann völlig überzeugend in seinem Buch „Die zweimalige Einkreisung“ nach, das lobend erschienen ist. Der Verfasser kommt zu nachstehenden aufschlußreichen Schlussfolgerungen:

Wir erleben mit Erstaunen, daß die Kriegsführung Englands auf militärischem, wirtschaftlichem und propagandistischem Gebiet, angesehen von den selbstverständlichen Nuancen, die eine Folge der allgemeinen Entwicklung sind, eine phantastische Wiederholung ihrer vor und während des Weltkrieges entwickelten Erscheinungsformen darstellen. Sobald Deutschland daranging, die Rollen von Versailles abzuwerfen, die ihm gebührende Platz als Großmacht wieder einzunehmen und seinen Anspruch auf Gleichberechtigung und Raum für seine wirtschaftliche und politische Entfaltung anzumelden, d. h. sobald England erkannte, daß der Ausgang des Weltkrieges nicht ausreichte, um Deutschland dauernd in einem Zustand der politischen und wirtschaftlichen Ohnmacht zu halten, faßten die maßgebenden Kreise Großbritanniens den Entschluß, alles aufzubieten, um Deutschland erneut zu Boden zu werfen. Sie entwarfen eine abermalige, in größtem Maßstabe angelegte und vor keinem Mittel zurückstehende Hecke gegen das nationalsozialistische Deutschland. Sie ergriffen jede Gelegenheit, um Deutschland, seine führenden Männer, seine Einrichtungen und seine Maßnahmen zu verächtlichen und vor der Welt ins Unrecht zu setzen. Alle Feinde des neuen Reiches fanden unbeschien in England Unterstützung und Unterfützung. Die immer wiederholten Versuche der deutschen Regierung, gerade England gegenüber die etwa vorhandenen Spannungen und Mißverständnisse zu beseitigen und einen Zustand freundschaftlicher Zusammenarbeit herzustellen, stießen auf einseitige Ablehnung. Die zahlreichen Verhandlungen über Einzelfragen führten nur dann zu Ergebnissen, wenn sie von England keinerlei Opfer und Entgegenkommen verlangten. Ralford und Neville Chamberlain waren insofern treue Nachfahren Salisburys, als ihnen das Scheitern Eingehen auf deutsche Wünsche und ihre Beteiligung an Repressurungen ein geeignetes Mittel zu sein schienen, um günstige Zeiten abzuwarten. Deutschland hinzuhalten, hinter der Kulisse schäner Worte und Gesten ihre eigentlichen Ziele zu verbergen und ihre Einfreisungsvorbereitungen in Ruhe zu Ende zu führen. Ein eng zusammenhängendes, schlau berechnetes Netz von Garantien- und Beistandsverträgen wurde um Deutschland gelegt. Alle diese Verträge enthielten Explosivstoffe von höchster Zündempfindlichkeit. Sie waren danach eingerichtet, daß jeder Schritt, den es zur Wahrung seiner Lebensinteressen würde tun müssen, die wohl vorbereitete Katastrophe auslösen mußte. Der den Tischen und danach den Polen gegessene Freitrief, die ihnen überantworteten Deutschen nach Belieben zu quälen, bis Deutschland die Geduld verlor, stellte den eigentlichen Zündmechanismus dar und war nur die Kopie jenes Prinzip, mit dem 1914 der serbische Terrorismus zuerst angefaßt und dann gegen die natürliche Reagenz in Schutz genommen wurde.

Alle außenpolitischen Maßnahmen der Regierung Chamberlain waren darauf abgestellt, Zeit zu gewinnen für die ungehörte Beendigung der für unerlässlich gehaltenen Vorbereitungen. Die Forderungen der englischen Friedensbereitschaft waren Mittel zu dem Zweck, Deutschland über die wahren Ziele der britischen Politik so lange als möglich hinwegzutäuschen. Die Flottenabschieden wurden wie die vor dem Weltkrieg erfolgten getroffen, weil sie dazu führten, die deutschen Rüstungen zu drohen, wie es den englischen Interessen entsprach.

Wie England vor dem Weltkrieg die Sun-gerblockade von langer Hand vorbereitete, indem es die Londoner Seefriegsrechtserklärung nicht ratifizierte und statt dessen den Kampf mit wirtschaftlichen Mitteln als erste der europäischen Mächte zu einem lächerlichen System ausbaute, so leitete es diesmal den Weltkrieg mit einem um Jahre vorausgehenden, allen gegenteiligen Rettungsversuchen zum Trotz immer intensiver ge-

(Schluß nächste Seite.)

Tiefer Vorstoß in der Ukraine

Gesamtverluste des britischen Geleitzuges auf 140 500 BRT. erhöht

Bomben auf Moskau und Orel

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Verfolgung der in der Ukraine geschlagenen Sowjet-Armeen stießen deutsche Kräfte tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Die Einschließung des Feindes östwärts Smolensk wurde weiter verengt. Die in Estland kämpfenden Verbände warfen den Gegner nach Norden zurück.

Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Moskau sowie den Eisenbahnknotenpunkt Orel wirksam mit Bomben.

Unterseeboote verfolgten die zerstreuten Reste des im Atlantik angegriffenen Geleitzuges und versenkten fünf weitere bewaffnete Handelschiffe von zusammen 24 000 BRT. Die Gesamtverluste des Feindes durch diese Operationen haben sich damit auf 140 500 BRT. erhöht.

Im Kampf gegen England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf ein großes Handelschiff östwärts Nowosjibirsk. Weitere Bombenangriffe erfolgten in der letzten Nacht auf Flugplätze im Südosten und Südwesten der Insel.

Der Angriffsversuch von rund 40 britischen Flugzeugen, die von einem Flugzeugträger im nördlichen Eismeer gegen den Hafen Arkhangelsk gestartet waren, wurde vereitelt. Der Feind verlor hierbei in Luftkämpfen 23 Flugzeuge, durch Flakartillerie und Marineartillerie fünf Flugzeuge.

Über der deutschen Bucht schossen Jagdflugzeuge aus einem Verband von acht englischen Bombern fünf Flugzeuge ab. Marineartillerie brachte zwei, ein Küstenboot ein britisches Kampfflugzeug zum Absturz.

In einigen Osten Westdeutschlands warfen britische Flugzeuge in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten.

Drei weitere Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 31. Juli. Deutsche Marineartillerie schloß bei dem bereits gemeldeten Versuch britischer Kampfflugzeuge am 30. Juli, die norwegischen Küstengewässer anzufliegen, zwei britische Maschinen ab. Ein deutsches Küstenboot, auf das der dritte bereits abgeschossene Flieger einen Bombenabwurf versuchte, schloß das britische Flugzeug mit wenigen wohlgezielten Kattreffern ab.

Sowjetischer Ueberfall abgefohlen

Berlin, 31. Juli. In heldenhaftem Kampf wehrte eine deutsche Batterie am

30. Juli den Ueberfall sowjetischer Infanterieeinheiten ab, die aus einem Kessel östwärts von Smolensk durchzubrechen versuchten. Die Bolschewiken hatten sich unbemerkt durch dichtes Unterholz und Geleitzüge an die deutschen Stellungen herangeschlichen und versuchten, die Batteriestände zu stürmen.

In direktem Beschuß nahmen die deutschen Kanoniere die sowjetischen Angreifer unter Feuer und überwältigten dann die angreifenden Bolschewiken im Kampf. Hierbei zeigte sich, daß die Artilleristen nicht nur mit ihren schweren Waffen umzugehen verstanden, sondern auch mit den Handfeuerwaffen zu kämpfen wußten. Mit wohlgezielten Schüssen brachten sie einen sowjetischen Scharfschützen nach dem anderen zur Strecke. Ueber dreihundert gefallene Bolschewiken blieben vor der deutschen Batterie liegen.

Moskauer Rüstungswerk bombardiert

Stockholm, 31. Juli. Das Moskauer Kriegsgericht hat drei hohe Funktionäre des Sowjets für Automobiltote zum Tode verurteilt, „weil sie unzureichende Maßnahmen gegen Brandbomben getroffen hatten“. Bei einem deutschen Luftangriff war in dem Werk ein Brand ausgebrochen, der großen Schäden angerichtet hatte. Das selbst Reuter. Selbst! Denn nach den offiziellen Verlautbarungen der Sowjets ist nie ein Rüstungswerk in Moskau von deutschen Bomben getroffen worden.

Weiterer Vormarsch der Honved

Budapest, 31. Juli. Am Dienstag wird folgender halbamtlicher Bericht über die Kampfe der Honved veröffentlicht:

Nach Informationen, die vom östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind, hat die Honved ihren Vormarsch fortgesetzt und steht an verschiedenen Punkten im Kampf mit der feindlichen Nachhut. Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß der Feind im Raum Südbuk und südöstlich von Kiew bemüht ist, hinter einer Deckung starker Sicherungstruppen seinen Rückzug über den Dnepr zu ermöglichen. Die in unsere Kriegsgefangenschaft Geratenen lassen verzweifelte Klagen laut werden über die Nachschubverhältnisse des südlichen Flügels der Front und hauptsächlich über die Verproviantierung und berichtet, daß die sowjetische Seereschiffahrt seit dem Verlust zahlreicher wichtiger Eisenbahnabschnitte zur Versorgung einzelner Frontabschnitte nicht fähig ist. Die feindliche Lufttätigkeit hat sich in den letzten Tagen verringert. Auf weiten Frontabschnitten lassen sich keine Sowjetflugzeuge mehr sehen. Diese Anzeichen deuten darauf hin, daß die Sowjet-Seereschiffahrt die ihr noch zur Verfügung stehenden Luftkraftkräfte an anderen Teilen der Front sammelt.

„Ueberaus hohe Verluste“

Die Gründe der Verschweigung der britischen Versenkungsziffern

Stockholm, 31. Juli. Die Londoner „Financial News“ wendet sich scharf gegen den Beschluß der britischen Admiralität, die regelmäßige Veröffentlichung der Versenkungsziffern einzustellen, um angeblich dadurch zu verhindern, daß „der Feind wertvolle Informationen erhält“.

Der Gegner sei, so sagt das Blatt, zweifellos zum größten Teil schon im Besitze dieser Informationen, die ja das Ergebnis seiner eigenen Kriegsführung seien. „Financial News“ deutet, wenn auch in verschleierte Form, an, daß der wahre Grund der neuen Taktik eben die überaus hohen Verluste sein müßten, und weist darauf hin, daß „Schweigen unter Umständen eine viel vollständigere Information liefern könnte als das gedruckte Wort“.

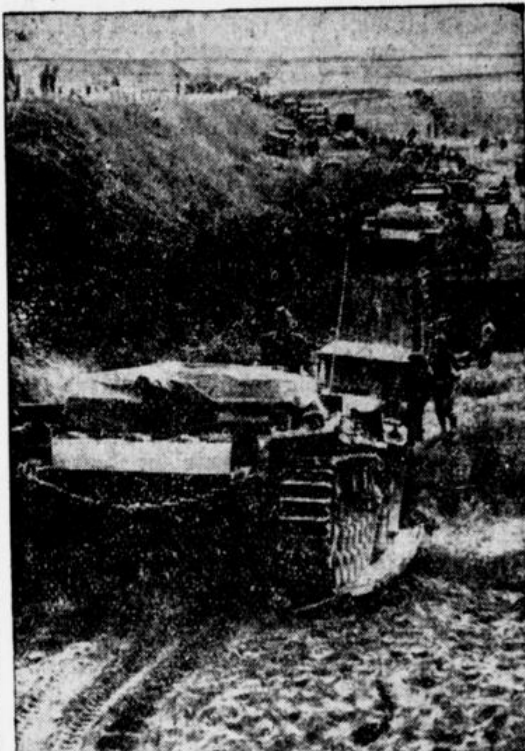
Amtliches Eingeständnis

der kritischen englischen Versorgungslage

Lissabon, 31. Juli. Die Klagen der englischen Exportfirmen über immer ungenügendere Zuweisung von Schiffsraum haben die englischen Behörden gezwungen, den Ueberseefahrern reinen Wein einzuschütten. Sie weisen nämlich in einer amtlichen Feststellung die Forderungen und Vorwürfe der Exporteure zurück

800 USA-Arbeiter in Nordirland

Bern, 31. Juli. Im Zusammenhang mit der Meldung über das Eintreffen von 460 nordamerikanischen Technikern und Arbeitern in Nordirland berichtet „Daily Herald“, daß gegenwärtig bereits 800 USA-Arbeiter dort beschäftigt sind. Die Nordamerikaner bildeten eine eigene selbständige Kolonie mit einer eigenen Polizei.



Aus den Kämpfen im Osten
Sturmgeschütze einer Vorausabteilung auf dem Marsch.
(PK.-v. d. Becke-Weltbild-M.)

Deutsche Luftüberlegenheit

auf allen Kriegsschauplätzen

Berlin, 31. Juli. Im Zusammenwirken aller deutschen Abwehrkräfte wurden, wie gemeldet, am 30. 7. in Nordnorwegen 30 angreifende britische und Sowjetflugzeuge abgeschossen, die in mehreren Wellen anzufliegen versuchten. Dieser neueste Erfolg der deutschen Luftwaffe, die für die Londoner Propaganda sehr peinlich ist — sie gibt nur 16 Flugzeuge als verloren an — beweist aufs schlagendste, daß deutsche Flugzeuge auf sämtlichen Kriegsschauplätzen die Luftüberlegenheit halten.

Man erinnert sich, daß erst vor wenigen Tagen 27 britische Flugzeuge über Nordafrika abgeschossen wurden; über einer Küstenstadt wurden sechs von ihnen angreifenden britischen Flugzeugen zum Absturz gebracht. Die deutsche Luftüberlegenheit am Kanal kam besonders deutlich am 23. und 24. 7. zum Ausdruck, als innerhalb 30 Stunden 87 britische Flugzeuge verloren gingen. An der Nordostküste des Schwarzen Meeres und über dem Stromgebiet des Dnjepr haben deutsche und rumänische Flugzeuge in kurzer Zeit sich die klare Ueberlegenheit von den Angriffen der Sowjet-Luftwaffe erkämpft.

Die Hoffnung Londons, selbst durch überwachende Angriffe auf belebte oder reichsgebiete eine Entlastungsoperation für die verbliebenen Bolschewiken herbeizuführen, hat sich auf keinem aller Kriegsschauplätze auch nur im geringsten erfüllt. Im Gegenteil: wo immer britische oder Sowjetflugzeuge den Versuch unternahmen, den Luftraum zu erobern, wurden sie binnen kurzem mit schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Die deutsche Luftwaffe läßt sich durch keinen Angriff die Luftherrschaft entwinden.

Einbruch in Feuerstellungen

Tanker an der Grenaita-Küste versenkt
Rom, 31. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In Nordafrika an der Tobrukfront wurden feindliche Abteilungen, die von Panzern unterfützt waren, in die Flucht geschlagen. Deutsche Artillerie hat die Anlagen und Verteidigungsstellungen von Tobruk beschossen. Im Verlauf des im gelingen Wehrmachtbericht gemeldeten Einfluges auf Bengasi hat unsere Bodenschiffahrt ein englisches Flugzeug abgeschossen. Das Flugzeug stürzte ins Meer ab. Flugzeuge der Achse haben vor den Küsten der Grenaita einen Tanker versenkt und einen Dampfer schwer beschädigt.

In Ostafrika haben Schwarzhemden und Eingeborenen-Verbände fühne Ausfälle und Vorstöße unternommen, wobei es ihnen gelang, in feindliche Stellungen einzudringen. Der Feind leistete Widerstand, wurde aber überall in die Flucht geschlagen. Er erlitt Verluste an Menschen und Material.

In den letzten Tagen fanden einige Einflüge auf die Wohnviertel von Gondar statt. Es sind keine Opfer zu beklagen.

Englische Flugzeuge griffen gestern nachmittag Cagliari an. Unsere Bodenschiffahrt und unsere Jagdflugzeuge haben die feindlichen Aktionen sofort zurückgewiesen. Es ist nur ein Opfer zu beklagen.

Auf jede Lage vorbereitet

Konoye fordert verstärkte Mobilisierung aller nationalen Kräfte

Entschieden Abwehr Japans

Tokio, 31. Juli. Ministerpräsident Konoye betonte in einer Rede bei der Eröffnung der 16. Plenarsitzung des Untersuchungsausschusses für nationale Mobilisierung die Notwendigkeit einer raschen Durchführung aller nationalen politischen Maßnahmen, die darauf abzielen, Japan auf jede Lage im Fernen Osten vorzubereiten.

Unter Hinweis darauf, daß der europäische Krieg mit dem Ausbruch des japanisch-deutschen Konfliktes in eine neue Phase getreten sei, erklärte Konoye: „Ohne Zweifel wird dieser Krieg ernste Auswirkungen für Japan mit sich bringen; darüber hinaus ist es im augenblicklichen Stadium schwer vorzusagen, welchen Weg dieser Konflikt in Europa noch nehmen wird. Angesichts der rasch wechselnden Weltlage muß jeder Mann in Japan stets auf das Schlimmste gefaßt sein. Die Regierung tut alles, was in ihrer Macht steht, alle Reserven an Mensch und Material mobil zu machen, um jeder Lage gewachsen zu sein, die sich in der Zukunft ergeben könnte.“ Am Schluß forderte Konoye die Mitglieder des Untersuchungsausschusses auf, alle Probleme, die im Zusammenhang mit der schnellen Durchführung solcher Mobilisierungspläne der Regierung stehen, zu untersuchen.

Tokio, 31. Juli. In einer Artikelreihe, die am Donnerstag in der Zeitung „Tokio Asahi Shimbun“ begonnen hat, schreibt der Finanzminister Ogura u. a., der englisch-nordamerikanische Druck auf Japan werde ständig wachsen, da beide Staaten sich anscheinend entschlossen, sich dem Aufbau eines neuen ökonomischen Wirtschaftsraumes mit allen Mitteln in den Weg zu stellen. Finanzminister Ogura fordert deshalb das japanische Volk auf, auf weitere Schwierigkeiten gefaßt zu sein. Japans Schicksal sei mit dem Chinas eng und unlöslich verbunden und daher sei eine erfolgreiche Lösung des gegenwärtigen Konfliktes eine Lebensfrage für Japan und die Entwicklung ganz Ostasiens. „Wir wollen absolut klarstellen, daß Japan, wie stark auch immer der Druck der gegnerischen Mächte sein wird, nicht ein iota von dem Entschluß abweichen wird, einen größeren ökonomischen Lebensraum zu schaffen.“ Die wirtschaftliche Offensive der englisch-nordamerikanischen Gruppe sei eine starke Herausforderung, die Japan mit gleichen Mitteln beantwortet habe, wobei Japan wenig betroffen sei. Japan sei heute fest entschlossen, in Zukunft mit den gleichen Waffen zurückzuschlagen.

Oberbefehlshaber in Indochina

Tokio, 31. Juli. Generalleutnant Schowitso Ding wurde zum Oberbefehlshaber der nach Französisch-Indochina entsandten japanischen Streitkräfte ernannt.

Wie das japanische Hauptquartier meldet, vollzieht sich die Landung der Truppen in voller Zusammenarbeit mit den Behörden und Streitkräften Französisch-Indochinas.

Tschungking bombardiert

Schanghai, 30. Juli. Mehr als 100 japanische Flugzeuge bombardierten Tschungking sowie die westlich davon gelegenen Stützpunkte Tseitsing, Nanking und Luhsien. Tschungking erfuhr mit neun Stunden, in denen japanische Flugzeuge Welle auf Welle angriffen, seinen bisher längsten Luftangriff. Tschungkings Luftabwehr schwieg, dafür fliegen erstmalig wieder chinesische Flugzeuge auf, wie die japanische Flotte bekanntgibt. Von zwölf beobachteten chinesischen Flugzeugen wurden nach japanischen Meldungen drei abgeschossen.

Schwere chinesische Verluste

Tokio, 31. Juli. Durch eine aus drei Richtungen stattfindende Unternehmung haben, wie Domei meldet, japanische Streitkräfte chinesische Truppen der 13., 15. und 16. Division und eine

Don 1914 bis 1941

(Schluß von der 1. Seite).

führten heimlichen Wirtschaftskrieg ein, indem es versuchte, die deutschen Rohstoffe und Absatzmärkte lahmzulegen und das Reich bereits im Frieden auszuhungern. Sofort nach Kriegsbeginn traten die in aller Heimlichkeit angelaufenen Maßnahmen der Handelskontrolle, der schwarzen Listen, der willkürlichen Auslegung des Banngebots und ähnlichem in Wirklichkeit, auch diese eine wortgetreue Kopie der entsprechenden Weltkriegsmethoden. Je genauer wir uns die Beweggründe und die Ereignisse vergegenwärtigen, die zum Weltkrieg führten, und die Formen, die England im Zuge seiner Kriegsführung annahm, sowie die Gesichtspunkte und Zielsetzungen, unter denen es den Frieden schloß, desto klarer vermögen wir nach dem Geseh, daß gleiche Ursachen die gleichen Wirkungen hervorgerufen, die Untergründe des gegenwärtigen Krieges zu erkennen. Wir können bis in alle Einzelheiten die Motive festlegen, die England veranlaßten, auch diesen Krieg anzuzetteln, die Methoden, mit denen es ihn führt und weiterzuführen gedenkt, und nicht zuletzt auch die Ziele, die es mit dem zweiten Krieg gegen Deutschland erreichen will. Besser als wir es 1914 vermochten, sehen wir den Gegner in seiner wahren Gestalt und mit seinen unverhüllten Absichten vor uns. Und weil wir den Erbsind besser als damals erkennen, umso besser wissen wir auch, wofür und wogegen wir zu kämpfen haben.

weitere Abteilung seit Mittwochmorgen in einer Gegend 20 km nördlich von Wuning in Nord-China eingeschlossen. Zur selben Zeit haben japanische Armee-Flugzeuge die umliegenden chinesischen Streitkräfte mit Bomben und MG.-Feuer angegriffen und ihnen schwere Verluste zugefügt.

Das Ritterkreuz

für beispielhafte Tapferkeit

Berlin, 31. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Berge, Kommandeur eines Infanterieregiments, Major Voigtberger, Kommandeur eines MG.-Bataillons, Major Beigel, Kommandeur eines Panzer-Pionier-Bataillons, Hauptmann Schneider, Kommandeur einer Abteilung, Kommandeur eines Panzerregiments, Hauptmann Bach, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment, Oberleutnant Müller, Kompaniechef in einem Gebirgsschützen-Regiment, Oberleutnant Kimmell, Kompaniechef in einem Panzerregiment.

Eine Heldentat erster Ordnung

Genf, 30. Juli. Zu den deutschen Erfolgen im Osten schreibt der „Effort“: Die deutschen Armeen sind in einem Monat im Durchschnitt 500 km vorwärtsgekommen. Wenn man bedenkt, daß eine moderne Armee heute eine ungeheure Fabrik darstellt, die sich vorwärts bewegen muß, und den Zustand der Straßen in der Sowjetunion, die Seltenheit der Eisenbahnen, die Zerstörungen, die die Bolschewisten auf ihrem Rückzug anrichteten, in Rechnung stellt, so muß dieser Vormarsch als eine Heldentat erster Ordnung bewertet werden, und dies umso mehr, als die deutschen Armeen zwei Festungslinien überschreiten mußten.

Dreiunddreißigmal fünf Wellen

Waffen-FF vereitelt verzweifelte Durchbruchversuch der Sowjets

Es ist etwas Eigenartiges um Straßen. Sie können so manchem im Leben zum Schicksal werden: Straßen, die man nie gegangen oder zu gehen zögerte, Straßen die mit magischer Gewalt fortlocken zu einem fernen Ziel.

Wie viel mehr sind im Kriege Straßen, Bahnen, die zur Entscheidung führen.

In unserem Auftrag war sie nur als Rollbahn enthalten, über die wir, da wir mehrere Tage mit Nachhaken und verprengten Reiten aufzuräumen hatten, so schnell wie möglich wieder zur Armee zu rufen hatten.

Nach den durch Kornfelder gebahnten Fahrwegen, die oft genug hier und da unsere Wagen bis zu den Wägen einsinken ließen und alle Kräfte forderten, hatten wir erwartungslos auf ein schnelleres Vorwärtsschreiten die Hoffnung auf die große Straße gesetzt, die auf der Karte mit dicken roten Linien verzeichnet stand. Und als wir ihr alphaltiertes breites Band im hellen Sonnenschein betraten, war sie in den Mittelpunkt unserer bisherigen Erlebnisse getreten. Sie war einem jeden von uns zum Schicksal geworden.

Kurz vor ihrem Betreten war uns die Nachricht geworden, daß starke feindliche Kräfte an dieser Stelle zu ihrer Sicherung eingeleitet worden. Die Straße war zu ihrer Sicherung eingeleitet worden und zum Teil sogar eingeschlossen hatten. Wahrscheinlich wollte der Gegner an dieser Stelle die große Heerstraße unterbrechen. Das dürfte auf keinen Fall geschehen — denn eine Unterbrechung dieser Vorrückungsstraße bedeutete die Unterbindung des Nachschubs an Truppen, an Verpflegung und Munition für die bereits vorgerückten Kameraden.

Unsere Sturmgeschütze rollten über das Asphaltband, stießen in die nördlich gelegene Ortschaft und schossen das eingeschlossene Bataillon frei. Das Spitzbataillon zog nach und schlug den Gegner in feinem Gegenangriff gleich um sieben Kilometer zurück. Doch konnte der Vorstoß nicht gehalten werden. Nachdem unsere schweren Waffen den Feind zurückgedrückt hatten, ließ er seine Tarnung fallen, die er dem einen Kräftigkeitsbataillon gegenüber bisher aufrecht gehalten, und dem er nur mit mittlerer Artillerie und einigen Panzern zugeht hatte. Er hatte geglaubt, an dieser Stelle leichtes Spiel zu haben und nicht durch unnötig großen Aufwand seiner letzten Kräfte Verbände von uns an dieser Stelle zu sammeln.

Jetzt war die Welle gefallen. Gewalttame Erhebungen, Spähtruppunternehmungen, Gefangenenaussagen ergaben, daß uns auf einer Breite von sechsundzwanzig Kilometern drei Divisionen, die außerdem noch mit Resten anderer verstärkt sein mußten, gegenüberstanden.

Jetzt hieß es in aller Eile, unsere restlichen Bataillone heranzuziehen und sie in die bedrohten Lücken zu werfen. Gelänge es dem Gegner, an dieser Stelle durchzubrechen, dann sei der Erfolg, den unsere vorgelegenen Divisionen erröchten hätten, gefährdet. Dies wurde jedem einzelnen Mann klar.

Weitere Enthüllungen

Berlin, 31. Juli. Nachdem bereits Einzelheiten über die Zusammenfassung, Marsch- und Stützpunktstellung von sechs bolschewistischen Armeen gegen Dnepropetrowsk und das nördliche Generalgouvernement aus gefundenen Dokumenten veröffentlicht werden konnten, liegt jetzt ein neues Beweisstück für die Angriffsabsichten der Sowjets vor.

In Luf wurde in einem Dienstraum der Sowjetarmee ein weiterer verschlossener Tresor entdeckt. Neben Befehlen, Anweisungen und Geheimkrypten aller Art, wurde auch die Kriegsstärkenachweisung der 15. Sowjetarmee aufgefunden. Gemäß vorliegender Order sollte diese Armee bis zum 17. Juli morgens 8 Uhr mit insgesamt 319.569 Mann in voller Kriegsstärke zum Einsatz bereitstehen. Die Armee setzte sich aus dem 13., 10., 2. und 4. Schützenkorps zusammen. Das 13. Korps umfaßte zwei Divisionen mit 42.138 Mann, rund 9000 Pferden, 1207 Maschinengewehren, 344 Geschützen und 2500 Fahrzeugen. Die drei anderen Korps hatten je drei Divisionen und waren durch Artillerie-Regimenter, Tankbrigaden und chemische Bataillone verstärkt. Die Reserve bestand aus 31.800 Mann. Außerdem war der Armee die 5. Jagdflieger- und die 7. Zerstörer-Division mit 516 Maschinen zugeteilt.

Diese gesamte bolschewistische Streitmacht, die mit anderen für einen Einfall in Mitteleuropa vorgesehen war, wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der deutschen Wehrmacht völlig zerschlagen und damit die Bevölkerung der Ostgebiete vor unendlicher Not und blutigem Terror bewahrt.

Bezeichnende Dokumente

Berlin, 31. Juli. Unter dem weiteren Geheimmaterial, das in den ehemaligen Stabsquartieren verschiedener sowjetischer Verbände in Luf aufgefunden und inzwischen gesichtet wurde, befand sich auch ein Plan über

die Organisation der rückwärtigen Dienste und ein Plan für die materielle Versorgung bei bevorstehenden Operationen der 5. Sowjetarmee. Beide Dokumente sind vor Beginn der Kampfhandlungen im Osten ausgefertigt.

Der Organisationsplan für die rückwärtigen Dienste enthält als Punkt 1a bis zum Beginn der Operationen (25. 7. 41), den Bestand an Material usw. auf das Soll aufzufüllen.

Punkt 1b lautet: Bis zum 30. Juli 41 (Durchbruch der Linie des Schlüssel (Wierzy) müssen Munitionsbestände in den Batterie-Stellungen und in den Munitionslagern auf das Soll vervollständigt werden.

Unter Punkt 2 heißt es (a): Befehlsstation bis zur Erreichung des Abschnittes Lubartow-Lublin ist Bahnhof Sarni, nach der Erreichung dieses Abschnitts (zum 4. 8. 41) der Bahnhof Kowel.

Versorgungsbahnhof für 13. Schützenkorps 20., 21. und 22. Schützendivision ab 17. 7. Bahnhof Kownow. Späterhin wird beabsichtigt, den Versorgungspunkt nach Bahnhof Cholm zu verlegen, für 10. Schützenkorps, 5., 6. und 7. Schützendivision, 100. drittes Haubitzenartillerieregiment und 15. motorisierte Brigade ab 18. 7. Bahnhof Nowul (28. 7. Bahnhof Kowel, ab 28. 7. Bahnhof Lublin).

Für alle anderen Verbände dieser Sowjetarmee wurden bis Mitte Juli bestimmte Bahnhöfe angeführt. Von diesem Zeitpunkt an treten an ihre Stelle wie bereits oben Namen weiter westlich gelegener Bahnhöfe im Generalgouvernement.

Unter Punkt 5 wird die Einrichtung von drei Sammelagern des Volksturmkommandos des Innern für Kriegsgefangene bekanntgegeben. Es handelt sich um Nummer 23 in Kownow, Nummer 28 in Kowel und Nummer 29 in Turijst. Am Schluß dieser Ausführungen befindet sich der Vermerk: Diese Gefangenenlager können täglich 4600 bis 6000 Mann durchschleusen.

Durch den raschen Zugriff der deutschen Truppen gelang es den Bolschewisten nicht, ihre wohl vorbereiteten Absichten durchzuführen. Weder die an der Grenze bezeichneten Versorgungsbahnhöfe konnten zu dem festgelegten Zeitpunkt in Betrieb genommen, noch eines der angeführten Gefangenenlager benutzt werden. Daß es nicht dazu kam, ist einzig und allein dem raschen Zugriff und dem Erfolg der deutschen Waffen zu danken.

Karten deutscher Städte

in großer Menge

Berlin, 31. Juli. Bei der Eroberung von Jelwa im Raum von Bialystok und Baranowitsch wurde von deutschen Truppen am Rande des Städtchens eine frisch ausgehobene Grube entdeckt, die noch nicht vollständig zugeworfen war.

Eine sofortige Untersuchung der Stelle ergab, daß die stehenden Sowjets hier in Eile wichtige Dokumente — und Kartenmaterial — eingegraben hatten. Neben interessanten Befehlen, Anordnungen und Dienstanweisungen sowjetischer Verbände wurde eine große Menge von Karten deutscher Städte aufgefunden. Diese Karten stammen von einem in der Nähe gelegenen bolschewistischen Flugplatz. Sie sind im Frühjahr 1940 in der Moskauer Staatsdruckerei hergestellt und stellen ausgesprochene Zielunterlagen für Bombenangriffe auf weit im Innern des Reiches liegende Städte dar.

Den Karten sind geographische, wirtschaftliche und meteorologische Angaben, Bilder und Formblätter zum Eintragen von Erkundungsergebnissen von Agenten beigegeben. Die den Sowjets wichtig erscheinenden Ziele sind rot umrandet. Auf der Karte von Magdeburg, die die Geheimnummer 155 trägt, sind bezeichnenderweise auch die Kirchen- und sozialen Institute rot umrandet.

Mit diesen Kartenbeständen wird das umfangreiche bisher gesammelte Beweismaterial für die Angriffsabsichten der Bolschewisten gegen Deutschland und weitere wertvolle Unterlagen vervollständigt.

Weitere finnische Erfolge

Berlin, 31. Juli. In heftigen Kämpfen stießen finnische Truppen am 30. Juli an der karlischen Front auf sowjetische Abteilungen. Die finnischen Truppen wiesen sowjetische Gegenstöße unter blutigen Verlusten für die Sowjets zurück. Die größere Anzahl der sowjetischen Panzer wurde vernichtet oder erbeutet.

Europas Einheit

Erklärungen des spanischen Außenministers zur politischen Lage

Rom, 31. Juli. Der spanische Außenminister Serrano Suner hat in einem dem Vertreter des „Messagero“ gewährten Interview einige Erklärungen zur heutigen Lage und zur Haltung Spaniens abgegeben.

Auf die Frage, wie sich Spanien gegenüber der Verwirklichung des Planes einer englisch-nordamerikanischen Besetzung der Azoren und Kapverdischen Inseln verhalten würde, antwortete der spanische Außenminister, daß Spanien einer Aggression gegen die portugiesischen Besitzungen nicht teilnahmslos zusehen könne. Und auf eine weitere Frage, ob er denke, daß die Haltung Washingtons zu einem Konflikt zwischen der Afike und der USA führen könnte, erklärte Serrano Suner, es wäre absurd dies zu glauben, denn ein derartiger interkontinentaler Krieg wäre der Ruin Amerikas und der Welt.

Nach dem Niederbruch des Bolschewismus werde Europa sich selbst genügen. Die amerikanischen Bürger müßten sich dann überlegen, was sie mit ihren Rohstoffen anfangen wollten, denn die Verwirklichung der europä-

ischen Autarkie würde zweifellos einen Zusammenbruch ihrer Wirtschaft zur Folge haben. Auf die Frage, ob er glaube, daß eine Intervention der USA die im Kampf gegen den Bolschewismus zutage getretene europäische Einheit festlege und das gemeinsame Vorgehen aller Völker Europas zur Folge haben würde, erklärte Serrano Suner schließlich, er sei davon überzeugt; Irland, Portugal und Frankreich würden gegen die aus einem Kontinent kommenden Angreifer das Feuer eröffnen und aus Gründen, die mit den Ursachen des gegenwärtigen Konfliktes nichts zu tun haben, am Krieg gegen England und seine Verbündeten teilnehmen. In den besetzten Gebieten seien die Schuppen von den Augen vieler, und es sei viel Feindschaft, Mißtrauen und Bitterkeit verschwunden. Die europäische Einheit werde zur Tatsache werden.

Endlich vertrat der spanische Außenminister die Ansicht, daß das englisch-sowjetische Bündnis für das englische Volk noch schlimmere Folgen haben werde als die endliche Niederlage.

Der An

Mo siegen die Gründe für Operationen zu...
tätigen Kriege...
Gefühl tragen als im...
mals der Stellungskrieg...
bewegungslämpfe immer...
Erleuchtung; jahrelanger...
unter ungeheurem Verbr...
Material, und am Ende...
Entscheidung. Heute ein...
an Durchschlagskraft all...
übertrifft und bei unen...
Verlusten in kürzester...
sich Entscheidungen f...
Die letzte Ursache für...
änderung der äußeren...
ist ohne Zweifel die...
die der Motor sich in...
Jahrzehnte unter den...
hat. Die Anfänge die...
in den Weltkrieg zurück...
man durch weitgehende...
wagens für Truppentr...
der Bewegungsträgheit...
heuern, und auf dem...
motorbewegte gepanzert...
in den Erdkampf einget...
aber feststehen, ob man...
Mittel gefunden hatte...
Maschinenwaffen zu übe...
legenheit des Angriffs...
miederherzustellen, ende...
waren die Erfolge...
wagen und Kam...
letzten Kriegsjahren die...
beschränkten sich aber...
für einen operativen...
Schnelligkeit und Reic...
noch die Zahl und Ver...
handenen Flugzeuge...
Weltkriege einer sich...
Technik gelang, Panzer...
Reichweite zu bauen...
zierung immer schneller...
schlagkraftiger wurden...
Leistungsfähigkeit der...
sprunghafter Weise die...
Lage geschaffen: die...
gepanzerten Motorfahr...
eine taktische Hilfswa...
mar, rückte in den Be...
für die Mitwirkung...
kampf eröffneten sich...
Der vervollkomm...
wagen wurde zum...
frage der Seeresmot...
Reichweite und t...
operativ ausgenutzt w...
seiner Eigenschaft als...
Infanterie entleert...
wendung befähigt w...
Auffstellung vollst...
Maffen, deren Reic...
bildete. Aus dem...
schlagkraftigen, schne...
hände mit großem...
Folgerungen für das...
Schnelligkeit und...
werden, wenn die...
werden sollte. Ar...
Panzerdivision...
Millionenheere konn...
tieren; hier setzte...
fähigkeit und die...
eine Grenze. Menia...
aber konnte der Fe...
leihen, die der der...
und allgemein ließen...
wichtigste des Heer...
innerhalb der In...
Teile vom Herbeizug...
wurden. Die Tech...
Forderungen mühe...
hatte inszwischen...
Raffte erlitten Kan...
friege, sondern auch...
Erbe entwickelt. Ra...
hoher Treffsicherheit...
Bomben und MG.-G...
derten, konnten als...
die Bewegung...
Truppen“ des Heer...
ergänzen befähigt...
sind die Entwick...
Kallistik- und Lu...
Verlauf von zwanz...
Führung ein durch...
in die Hand, das le...
den Stellungskamp...
Kriege sein urpru...
wegung und rascher...
gesehen.
Deutschland, gef...
Verfallens, konnte...
der neuen Gedan...
geistig beteiligten, v...
in den ehemaligen...
Aufmerksamkeit. I...
die neuen Ideen in...
in die Praxis um...
Frankreich tra...
in beiden Ländern...
den Stellungskamp...
sichtlich der dem...
kunft zugehenden...
deutigen Entschide...
Als die Fesseln...
gekreift waren, die...
der Frage, wie e...
das Gefüge seine...
aushilfsmäßige...
künftigen Kriege...
nicht, daß die...
war ungeheuer...
an, zunächst ein...
Truppen aller...
scheidung über ihr...
wendungsort auf...
Rehen mußte viel...
ziel. Das Bild...
in klaren Umrisse...

Allgemeine Rundschau

Wilhelm Bolte

Der Senior der münsterischen Bildhauer gestorben

Münster, 31. Juli. Im 82. Lebensjahre starb nach langem Leiden der Senior der münsterischen Künstler, Bildhauer Wilhelm Bolte. 1859 zu Münster geboren, war Bolte zunächst Schüler der beiden bekannten und tüchtigen Bildhauer August Schmiemann (Schöpfer u. a. des Kiepenkerls) und Heinrich Kleie (Meisters des Fürstenbergs), bildete sich dann in dem Atelier des Berliner Professors Bohlmann weiter aus und hospitierte gleichzeitig an der dortigen Kunstakademie. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er mit dem ihm eigenen zähen Fleiß an seiner weiteren Fortbildung und wurde bald einer der tüchtigsten Bildhauer Münsters. Münster verdankt seiner Hand das Denkmal zur Erinnerung an die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges auf dem Kanonenberg am Regibitor, das freundliche Altum-Denkmal mit der hübschen Kindergruppe auf dem Niebelfüßerndell der Kreuzchanze, die prunkvolle, mit Bronzereliefs ausgestattete Kanzel im Dom, den Kreuzweg in der alten Dominikanerkirche. Meister Boltes Kunst erfreute sich so sehr der allgemeinen Wertschätzung, daß ihm die Ausführung vieler Kriegsdenkmal, in erster Linie des Münster- und des Oldenburger Landes, ihm übertragen wurden, wie denn auch viele andere Kunstwerke, so auch der „Reinoldus“ am Rathaus zu Dortmund, von der Hand des letzten Bildhauers der altmünsterischen Schule sind.

Detmold, 31. Juli. Tragischer Tod. Der 15 Jahre alte Tischlerlehrling Heinz Strunkmann aus Hiddessen hantierte im Garten mit einem Selbstschußapparat, der zur Tötung von Hamstern und Mäusen Verwendung findet. Plötzlich ging durch Unvorsichtigkeit ein Schuß los und verletzte den Jungen schwer an der Hand. Nach der Ueberführung in das Detmolder Landeskrankenhaus trat eine Blutvergiftung ein, die den Tod des Jungen herbeiführte.

Detmold, 31. Juli. Von einem Fohlen getötet. Auf einem Hofe im benachbarten Menhagen wurde der vierjährige Sohn der Eheleute Gustav Traphöner von einem Fohlen geschlagen. Die Verletzungen am Kopfe führten in wenigen Minuten zum Tode.

Solingen, 31. Juli. Deutschlands älteste Singgemeinschaft, der Meigener Männergesangsverein in Solingen, blüht in diesen Tagen auf ein 140jähriges Bestehen zurück. Der schon vor Jahren mit der Zelter-Plakette ausgezeichnete Verein weist durch vorhandene Akten die Gründung im Jahre 1801 nach. Bemerkenswert ist, daß der bis vor 100 Jahren als „Meigener Singgesellschaft“ auftretende heutige Meigener Männergesangsverein seit dem Jahre 1808, also volle 133 Jahre lang, in der heute noch bestehenden Gaststätte Soest probte und konzertierte.

Wuppertal, 31. Juli. Schwarzfahrt mit der Straßenbahn. Kürzlich ist einmal ein Straßenbahnwagen abhanden gekommen, und das dürfte bisher wohl noch nicht dagewesen sein. Die Geschichte war so: An einer Haltestelle in Neviges standen zwei Männer, vom Alkohol stark mitgenommen, um den letzten Wagen nach Wuppertal zu benutzen. Doch der war längst weg. Ein Schaffner tröstete die beiden, er führe noch zur „Grenze“ und wolle sie dann mitnehmen. Bortest stellte er aber seinen Wagen auf ein Nebengleis, um am Depot andere Arbeiten zu tätigen. Später suchte er seinen Wagen, und alles Suchen war vergeblich; der Wagen war verschwunden.

Aufklärung kam erst einige Stunden später durch eine telefonische Nachricht aus Wuppertal, daß am Elberfelder Rathaus ein Wagen stehe, und zwar ohne Besatzung. Es war der gesuchte. Der eine der beiden Angeklagten hatte ihn nach Elberfeld gesteuert. Für die beiden Schwarzfahrer, die schnell ermittelt werden konnten, folgte jetzt das dicke Ende. Das Amtsgericht verurteilte sie wegen groben Unfugs und Transportgefährdung zu je vier Wochen Haft.

Remscheid, 31. Juli. Eine Kuh verurteilt. Ein Kraftwagen in Brand. Eine scheuende Kuh, die auf ihrer Flucht gegen einen vorbeifahrenden Kraftwagen lief, beschädigte dessen Treibgasleitung so schwer, daß der Wagen in Brand geriet. Obwohl die herbeigerufene Feuerwehr schnell zur Stelle war, brannte der Wagen vollkommen aus. Ein an der Unfallstelle vorbeikommendes Pferd scheute angesichts des Feuers und rannte gegen eine Mauer, ohne aber Schaden zu nehmen.

Essen, 31. Juli. Unschuldig gemacht. Die Essener Strafkammer verurteilte den 37 Jahre alten Ein- und Ausbrecher Emil Saxarra, einen häufig und schwer vorbestraften gefährlichen Gewohnheitsverbrecher, wegen Raubdiebstahls und Betrugs zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren, zehn Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Das Gericht ordnete außerdem gegen ihn die Sicherungsverwahrung an. Der Angeklagte, der bereits dreimal aus Strafanstalten ausbrechen ist, hat nach seinem dritten Ausbruch aus dem Gelsenkirchener Gefängnis

monatelang im Ruhrgebiet zahlreiche Betrügereien und Einbrüche verübt, indem er sich zeitweilig als verwundeter Unteroffizier der Luftwaffe ausgab, der eben aus dem Lazarett entlassen worden sei.

Röln, 31. Juli. Bargeld gehört auf die Bank oder Sparkasse. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung bei einem Handwerksmeister wurde ein Barbestand von 1750 RM. in Fünfmärkstücken vorgefunden. Gegen den Eigentümer wurde ein Verfahren eingeleitet, weil er ohne Grund diesen Betrag zurückgehalten hatte. Der Angeklagte gab Aufschluß über die Herkunft der 1750 RM. 600 RM. hatte er bis zum Jahre bei einer Konsumgenossenschaft liegen, die er damals abschob und die sich durch Ersparnisse bis zu 1750 RM. vermehrt. Er habe weder die Verordnungen gekannt, noch sich etwas Böses dabei gedacht, wenn er den relativ geringen Betrag in seiner Wohnung aufbewahrt, damit er jederzeit zur Verfügung stünde. Er habe die Anschaffung von Möbeln beabsichtigt und dieserhalb auch schon Angebote eingeholt. Metallgeld habe er wegen der größeren Beständigkeit bevorzugt. Das Sondergericht hatte durch die Verhandlung den Eindruck gewonnen, daß dem Angeklagten eine gewinnbringende Schädigung des Reiches nicht nachzuweisen sei und verurteilte ihn an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 600 RM. Geldstrafe.

Koblenz, 30. Juli. Die Rebenblüte an Rhein und Mosel hat einen solch ausgezeichneten Verlauf genommen, daß die gegen frühere Jahre

August

Auf den Feldern weihen die letzten Farben sich zu täglichem Brot. Im Garten stehen die farbesten Farben neben blutheigem Rot.

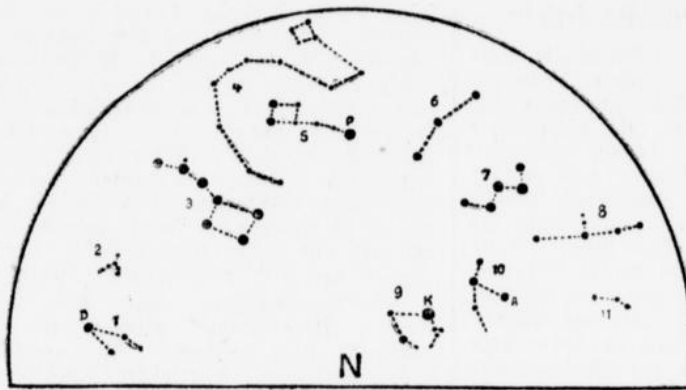
Die zweite Grasmaße des reichen Jahres sproßt aus frischgrüner Trift. Die Sterne lagern so Wunderbares in ihrer prophetischen Schrift.

Frida Schanz

zunächst zurückgebliebene Entwidlung der Weinberge fast ganz aufgeholt wurde. Die Blüte verlief in allen Lagen sehr gleichmäßig; Durchrieselungsercheinungen traten keine auf. Der Fruchtanlag ist sehr reichlich. Die Ausichten der Winzer haben sich dadurch wesentlich gebessert, so daß, wenn keine Rückschläge durch Schädlinge- und ungünstige Witterungseinflüsse eintreten, die diesjährige Traubenernte sehr zufriedenstellend zu werden verspricht. Die Entwidlung der Trauben hat auch in den letzten Tagen rasche Fortschritte gemacht. Sehr erfreulich ist auch, daß sich Rebschädlinge dank rechtzeitiger und umfassender Bekämpfungsmaßnahmen bisher nur sehr gering bemerkbar gemacht haben.

Udenbach, 31. Juli. Zerstörung besonderer Art. Im historischen Rathausaal, der zu diesem Zwecke eindrucksvoll geschmückt war, fand eine Zerstörung besonderer Art statt, die in der langen Geschichte des hiesigen Standesamtes und bisher wohl überhaupt einmalig ist. Im Beisein der Politischen Leiter und der ADM-Führerinnen wurde eine Einwohnerin mit einem Mafrosengefreiten, der sich zur Zeit in englischer Kriegsgefangenschaft befindet, getraut.

Der Sternhimmel im August



Nordhälfte:

1. Löwe, D = Denebola; 2. Haar der Berenice; 3. Großer Bär; 4. Drache; 5. Kleiner Bär; 6. Polarstern; 7. Kepheus; 8. Kassiopeia; 9. Andromeda; 10. Fuhrmann, R = Rappella; 11. Perseus, A = Algol; 12. Widder.

Südhälfte:

1. Pegasus; 2. Wassermann; 3. Delphin; 4. Steinbock; 5. Adler, A = Altair; 6. Schwan, D = Deneb; 7. Leier, W = Wega; 8. Schütze; 9. Schlangenträger; 10. Herkules; 11. Krone; 12. Schlange; 13. Skorpion, A = Antares; 14. Waage; 15. Bootes, A = Arktur.

Mond:

1. Viertel 31. Juli; Vollmond 7. August.

Norden: Rechts vom Nordpunkt Fuhrmann mit Rappella; anschließend in der Milchstraße der Perseus und die Kassiopeia. Im Nordwesten der Große Bär. Zwischen ihm und Kassiopeia der Kleine Bär mit dem Polarstern.

Osten: Nordwestlich vom Perseus Andromeda, rechts unterhalb von ihr das große Sternviereck des Pegasus. Südwestlich vom Pegasus die Tierkreisbilder Wassermann und Steinbock. Im Ostnordosten geht der Widder auf.

Süden: Hier ist die Milchstraße die Hauptzierde. Dort leuchten die Sternbilder Schwan mit Deneb, westlich davon Leier mit der Wega und südlich vom Schwan der Adler mit Altair. Die drei hellen Sterne dieser Sternbilder bilden die Ecken eines gleichschenkeligen Dreiecks. Weiter dem Südpunkt das Tierkreisbild des Schützen.

Westen: Ueber dem Westpunkt Bootes mit dem Stern erster Größe Arktur. Etwa im Südwesten die Waage, anschließend nach Süden der Skorpion mit Antares. Am westlichen Rande der Milchstraße dehnen sich die großen Silber des Herkules und Schlangenträgers aus.

Planeten: Merkur ist bis zum 5. August am Morgenhimmel sichtbar. Bei Monatsbeginn geht er um 3.45 Uhr (Sommerzeit) auf und kann eine Viertelstunde lang gesehen werden. Venus leuchtet als Abendstern

vom Auftauchen in der Abenddämmerung ab. Anfang August geht sie um 22.15 Uhr unter, am Monatsende verschwindet sie gegen 20.00 Uhr. Dauer der Sichtbarkeit etwa dreißig Minuten. Mars, im Sternbild der Fische, geht anfangs kurz nach 23.00 Uhr auf, am Monatsende etwa um 21.30 Uhr, und ist für den Rest der Nacht sichtbar. Jupiter, im Stier, erscheint zunächst kurz nach 1.00 Uhr, am Monatsende gegen 23.30 Uhr, und ist bis zum Verschwinden in der Morgendämmerung sichtbar. Saturn, im Stier, geht anfangs gegen 0.20 Uhr auf, Ende August gegen 22.30 Uhr, und ist für den Rest der Nacht sichtbar.

Mond: Am 7. August Vollmond, am 15. August letztes Viertel, am 22. August Neumond und am 29. August erstes Viertel.

Sonne: Tritt am 23. August in das Zeichen der Jungfrau. Aufgänge (Sommerzeit) am 15. August: Berlin 5.46 Uhr, Breslau 5.38 Uhr, Köln 6.18 Uhr und Frankfurt a. M. 6.13 Uhr. Untergänge am 15. August: Berlin 20.33 Uhr, Breslau 20.14 Uhr, Köln 20.54 Uhr und Frankfurt a. M. 20.44 Uhr.

Harald Baumgarten

„Polizei im Rivali“

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

31) „Ich habe nie in meinem Leben etwas getan, was ich nicht verantworten kann.“ „Sie haben gestern Fräulein Heim besucht. Sie haben mit ihr eine Rolle probiert oder ihr eine solche vorgelesen.“ „Stimmt, Herr Rat. Mein Stück.“ Er klopfte sich auf die Brust.

„Und zwar den dritten Akt. Wir unterhielten uns darüber, weil das Stück Aussicht hat, an unserem Theater angenommen zu werden.“

„Schön. Dann sind Sie um zehn Uhr fortgegangen. Sie sind aber um halb eins zurückgekommen, waren etwa fünfzehn Minuten bei Fräulein Heim und haben dann das Haus verlassen. Was haben Sie in der Zwischenzeit gemacht?“

Der junge Schauspieler fuhr sich erregt mit den Fingern durchs Haar. Was hatte Edna mit der Polizei zu tun? Sie hatte doch gesagt, es handle sich um einen Scherz, um eine Ueberraschung für ein paar Bekannte.

„Sie müssen die volle Wahrheit sagen.“ Die Stimme Plessows hatte den scharfen Ton, den sie bei Verhören annahm, wenn er eine Unsicherheit des Verhörten bemerkte.

Was machte ich nur? Überlegte Achenbach. Edna hatte ihn gebeten, keinem Menschen etwas zu erzählen. Was war nur geschehen, daß die Kriminalpolizei sich darum kümmerte? Nein, es ging nicht, hier stillzuschweigen.

Aber dabei hatte er ein peinliches Gefühl, als begehe er an dem Mädel, das ihm so sympathisch war, einen Verrat.

„Ich möchte Sie bitten, Herr Kriminalrat, mir doch zu sagen, wieso mein Besuch bei

Fräulein Heim das Interesse der Polizei findet. Ich bedauere, sonst keine Aussagen machen zu können.“

„Sie sind aber schwer belastet, Herr Achenbach. Bitte, sprechen Sie.“

Ein Schreck durchfuhr den jungen Schauspieler. Die plötzliche Vorladung, Ednas seltsames Benehmen — hatte sie nicht neulich auch zur Polizei gemeldet, hatte sie ihm vielleicht nur Theater vorgespielt und ihn als Werkzeug benutzt?

„Ich habe das Zimmer Fräulein Heims überhaupt nicht verlassen, Herr Kriminalrat.“ „Sie haben das Zimmer nicht verlassen? Hier — Herr Mühlbe hat Sie aber weggehen lassen.“

„Es war Fräulein Heim. Sie hat mich, eines Scherzes wegen die Kleider zu tauschen. Ich hatte keine Ahnung, daß es sich um etwas Verbotenes handeln könnte. Ich selbst habe ihr noch die Haare abgeschnitten. Sie zog meinen Anzug an und ging fort. Nachts kam sie zurück, wir wechselten wiederum die Kleider, und ich ging.“

„Und Sie behaupten, nichts davon gewußt zu haben, zu welchem Zweck der Kleideraustausch stattfand?“

„Fräulein Heim sagte mir, es handle sich um eine Wette.“

Nachdenklich sah Plessow den jungen Schauspieler an. Sein offenes, sympathisches Gesicht war vor Erregung gerötet.

„Bitte, Ihren Lebenslauf und Ihre Personalkarte.“

Ohne Umschweife gab Achenbach Auskunft. Er hatte eine einwandfreie Erziehung genossen. Zuletzt hatte er seiner Militärpflicht genügt.

Plessow stützte die Ellbogen auf den Tisch.

„Ich schenke Ihnen volles Vertrauen, Herr Achenbach. Ich verpflichte Sie aber zum strengsten Stillschweigen. Hier handelt es sich darum, einen Verbrecher der gerechten Bestrafung zuzuführen. Sympathien haben zu schweigen. Sie werden von dieser Vernehmung und davon, daß die Polizei auf Ihren Besuch bei Edna Heim aufmerksam geworden ist, zu niemand sprechen. Sie machen sich sonst strafbar.“

„Mein Ehrenwort, Herr Kriminalrat. Ich spreche kein Wort — zu niemand.“

Als Achenbach gegangen war, wandte sich Plessow an Mühlbe.

„Da sind wir beide nicht darauf gekommen, daß das Mädchen sich die Kleider gegort hat. Sie haben ja auch beide fast die gleiche Figur.“

„Es kam mir doch so vor“, murmelte Mühlbe geknickt, „als ob der Schritt des jungen Mannes vor dem leichter gewesen wäre. Ich hätte doch — verflucht nochmal —“

„Sie machen es wieder gut, Mühlbe. Ich habe da noch eine andere Sache für Sie. Es handelt sich um einen Dolch, den scheinbar Geisterhände in den Koffer der Lorette geschmuggelt haben. Ich spreche nachher noch ausführlich mit Ihnen. Und wegen der Heim lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen. Jetzt wissen wir bestimmt, daß Merlin noch in der Nähe ist.“

Das Wetter war nachts, und die Luft war dießig. Edna war schon früh ins Theater gegangen. Von dem Augenblick an, als sie an dem Pfortner mit einem Gruß vorbeiging, bis zu dem Augenblick, da der Vorhang sich zum letzten Male senkte, war alles für sie wie ein Traum. Das Hin und Her, Treppauf — Treppab, die Klänge des Inpizienten, der Beifall, das ganze Fieber der Vorstellung, alles war unwirklich.

Sie bemerkte auch nicht, daß Achenbach ihr geistlich auswich. Sie dachte gar nicht an

ihn. Sie versuchte sich so unauffällig wie möglich zu machen, obwohl es jetzt doch ganz sinnlos war.

Sie sprach ihre drei Sätze, als würden sie aus ihr herausgesprochen; sie hatte nicht das geringste mit dem Spiel zu tun.

Das aufgeregte Sprechen der Kolleginnen, die die Leistungen der älteren Kollegen kritisierten, wie Anfänger das stets und immer am lautesten und liebsten tun, war für sie nur ein verworrenes Geräusch.

Dann kam die Garderobiere und half ihr beim Umkleiden. Und dann endlich kam der Augenblick, da sie das Theater verließ und sich so scheu umhah, daß es jedem hätte auffallen müssen, der es beobachtet hätte.

Diese Ungeklärtheit dauerte jedoch nur wenige Sekunden. Sie sagte sich rasch. Dann lief sie durch den feinen, rieselnden Regen, der die Passanten so rasch wie möglich vorwärtsstreben ließ. Wie ein Schemen schlüpfte sie in einen Torweg und blieb dort in völliger Dunkelheit stehen, alle Menschen beobachtend die auf der Straße waren. Sie meinte, sie könne so leicht sein, die Polizei zu täuschen. Ihr Wunsch für Henrik verwirrte die Klarheit ihres Denkens, das sich einzig und allein dem Ziel zuwandte, unerkannt die Halle des Bahnhofs zu erreichen.

Als sie gemeint hatte, sich überzeugt zu haben, daß niemand ihr folge, lief sie, den Schirm vor sich haltend, über die Straße.

Dann schaltete sie sich in den Strom der Menschen ein, die immer, Tag und Nacht, durch die Halle des Bahnhofs wandeln, teils um selbst zu reisen, teils um Bekannte abzuholen.

Edna ging an einen der Automaten und löste eine Bahnsteigkarte. Sie meinte, damit etwaigen Verfolgern erneute Schwierigkeiten zu bereiten. Dann schritt sie durch die Sperre und wartete auf dem Bahnsteig, bis der Nachtzug nach Köln in die Halle rollte.

(Fortsetzung folgt.)

Gepfefferte Antwort

Eine weltfällige Anekdote

Zu den berühmten Originalen, die Westfalen vorgebracht hat, gehört neben dem tollen umher in erster Linie Professor Hermann Landois, der geniale Schöpfer des hiesigen Zoo. Noch heute erzählt man in den Altbierkneipen der westfälischen Hauptstadt behaglich schmunzelnd seine Schelmenstreiche, die den derben Humor des „unseren“ Barons oft übertrumpften. Der Professor, der um die Jahrhundertwende gemächlich Gehrock und Zylinder mit der Zierde einer goldenen Pfeife durch Alt-Münster wandelte, hat bereits zu Lebzeiten vor seinem Wohnhaus, „Tudenburg“ im Zoo, ein Denkmal setzen lassen, das ihn in seiner charakteristischen Kleidung und Haltung zeigt: ein selbstbewußter Schelme, dem der Schelm im Nacken sah. Nicht ungefähr trägt das Denkmal die plattdeutsche Inschrift: „An weßt von vudn nich kunn, magt Akterbeel betrachten!“ (Wer von vorn nicht leiden kann, mag das Hinterrück betrachten). So war auch sein Humor: von merkwürdigen Scherzen, die oft verfehlte, und von einer härtebeigigen Grimmigkeit, die vor nichts zurückschreckte.

Von den vielen Anekdoten, die über Landois zu laufen, soll hier eine erzählt werden, die den Ursprung hat, wahr zu sein. Da schrieb im Sommer 1901 ein Mann aus Bielefeld — es wird nicht berichtet, ob er ganz bei Trost war — nur eine Froschleihe versuchte — an das Akademiepantomim in Münster einen Brief, der folgenden Wortlaut hatte:

„Ich erlaube Sie hiermit, da ich willens bin, mich zu verkaufen, mir über diese Sache nähere Auskunft zu geben, da ich von meinem Freunde erfahren habe, daß man sich an das Akademiepantomim verkaufen kann.“

Was war der Sinn dieses dunklen Schreibens? Die Leitung der Akademie, bei der es angegangen war, wandte sich an Hermann Landois, den Professor für Zoologie, weil er immer einen Rat wußte.

„Den will ich schon furieren“, sagte er schmunzelnd, wobei ihm der Uebermut aus den Augen blühte. Er hatte das Anliegen des Schreibers sofort erkannt.

Der Bielefelder Landsmann mußte erfahren haben, daß die anatomischen Institute der Universitäten für ihre wissenschaftlichen Untersuchungen Menschenleichen gebrauchten. In der Erwartung eines hohen Geldbetrages wollte er sich schon zu Lebzeiten verkaufen. Wir können hier das Merkwürdige eines solchen Angebots nach der menschlichen Seite hin nicht weiter verfolgen und wollen die juristischen Schwierigkeiten, die ein solches Unternehmen mit sich bringt, übergehen. Man hat auch nicht erfahren, daß der Bielefelder etwa durch besondere körperliche Abnormitäten ausfiel, deren Untersuchung nach seinem Tode die medizinische Wissenschaft auf ihrem Wege der Erkenntnis vorangebracht hätte. Uns interessiert nur, wie Hermann Landois mit dem Schreiber verfuhr. Er antwortete postwendend und lakonisch:

„Gehirter Herr! Vor dem Ankauf bitte mir mitzuteilen, wie alt, wie groß und wie schwer Sie sind. Und ob verheiratet.“

Professor Dr. H. Landois: „Es wird nicht überliefert, ob der Empfänger bei der Lektüre dieser Antwort stüblich geworden ist. Oder war er ein Wikbold vom Geiste Landois, der den Professor „auf die Schippe“ nehmen wollte? Kurz und gut, er gab folgende Auskunft:

„Gehirter Herr Professor! Ihr Schreiben habe ich erhalten. Ich bin 34 Jahre alt, 20 Pfund schwer, 187 Zentimeter groß, bin unverheiratet und ohne Angehörige. Bitte mir mitzuteilen, wie die Sache sich verhält.“

Nun sah Landois, daß er es mit einem Hartnäckigen zu tun hatte. Er war gewohnt, auf einen Schelm anderthalb zu setzen. Wenn der Mann das erste Schreiben noch nicht verstanden hatte, so sollte er sich das zweite auf jeden Fall hinter den Spiegel stecken.

Der Professor berichtet selbst, wie er die Bedingungen des Ankaufs festgesetzt hat.

„Erstens: Geldvergütung zwanzig Mark. Zweitens: Sie haben die Erlaubnis zur Abnahme von der hiesigen Polizeibehörde einzuholen und drittens, mit dieser versehen, am städtischen Schlachthaus in der Abteilung für Rindvieh zur Abchlachtung sich einzufinden.“

Münster, den 22. Juni 1901.

Professor Dr. H. Landois: „Nach diesem Schreiben hat der Bielefelder nichts mehr von sich hören lassen.“

W. Vernekehl

Wie Lühow zu seiner Frau kam

Als im Jahre 1808 General Lühow, der berühmte Held der Freiheitskriege, der sich schon damals in der Schillischen Freischaren auszeichnete, in dem Baderode Bennisdorf an der Wirtshausstraße, bemerkte er eine junge schöne Dame, welcher er neben ihrer stehenden französischen Offizier sehr ansehnlich den Hof machte.

Während er sich so betätigte, bemerkte er, daß der Franzose im Geiste der Unterhaltung ihre Hand erfaßte. Die junge Frau erschrak auf das Heftigste und die Berührung war ihr so widrig, daß sie in ihrer Abneigung die vor ihr stehende Wasserflasche ergriff, ihre Hand ostentativ damit begoß und abwusch.

Lühow gefiel nun diese deutliche deutsche Haltung der tapferen Dame so gut und er nahm die dem arroganten Franzosen zuteil gewordene blamable Zurechtweisung mit so großer Genugtuung zur Kenntnis, daß er sich um die so patriotisch gekannte Dame bewarb und sie heiratete.

Napoleon und Fortuné

Don Ernő Szép

Fortuné war der Hund von Josephine Beauharnais. Ein historischer Hund also und der Rasse nach ein Pudel, ein kleiner französischer Pudel, den Josephine vergötterte.

Es gab auch einen Mann, der Josephine vergötterte. Ein französischer General, dessen kleine Statur zum General genau so paßte, wie die Fortunés zur Bulldogge: Napoleon Bonaparte. Dieser Fortuné und dieser Napoleon konnten einander nicht ausstehen.

Der junge General eilte jeden Nachmittag klopfenden Herzens die Holztreppe des unansehnlichen Pariser Hauses hinauf, in dem Josephine wohnte. Er hatte Herzklappen — einerseits aus Liebe, andererseits aus Angst. Es graute ihm vor dem Pudel. Der Pudel gehörte nämlich nicht zu den leicht zugänglichen Hündchen. Mit seiner Herrin und der für ihn sorgenden Dienerschaft spielte er allenfalls vertraulich, wenn er Lust dazu hatte. Die Freunde des Hauses duldeten er gerade noch, doch blieb er ihnen gegenüber reserviert.

Als Napoleon und Fortuné einander das erste Mal begegneten, ließ der Pudel sofort sein zahnschneidendes Leuchten, was aber durchaus kein Lächeln sein sollte, sondern im Gegenteil das Zeichen ausgesprochenster Abneigung war. Und ganz bedrohlich fing er zu knurren an, als Napoleon Josephine die Hand küssen wollte. Als aber Napoleon es gar wagte, sich auch seinerseits neben seiner Angebeteten auf dem Divan niederzulassen, mußte Fortuné von Josephine sehr energisch festgehalten werden, um den General vor einem Ueberfall zu schützen.

Tage darauf bekam der Pudel Süßigkeiten von Napoleon, und ganz gegen seine Art versuchte er, mit Schnalzen, Pfeifen, mit allerhand den Hunden wohlgefälligen Mähknen sich Fortunés Neigung zu erschmeicheln. Alles war umsonst. Noch nie hatte Fortuné sich so beharrlich geweigert, mit jemandem Freundschaft zu schließen.

Fortuné mochte Napoleon nicht, und Napoleon seinerseits war kein Hundefreund. Zu Hause auf Korsika waren sie reich an Kindern und konnten miteinander spielen. Als Neunjähriger kam er von zu Hause fort, der kleine Bonaparte aus Ajaccio. In der französischen Kadettenschule durften die Jünglinge sich schwerlich Hunde halten. Und war auch auf dem Hof der Infantin vielleicht ein Hund vorhanden, so konnten mit ihm nur die übrigen Jünglinge spielen, nicht er. Der von Hause aus arme, verbitterte kleine Sonderling mied alle Vergnügungen der ihm feindselig gesinnten Kameraden. Es heißt von dem kleinen Bonaparte, er habe sich nach dem Unterricht sofort aus dem Klassenzimmer oder dem Hof in den Schlafsaal zurückgezogen, um sich in Plutarch oder Thukydides zu vertiefen und in seinem geheimen Tagebuch Seiten um Seiten vollzuschreiben. Mit Menschen der Vergangenheit hat er sich beschäftigt, nicht mit Hunden.

Selbst als frischgebackener Offizier sah man ihn niemals in Paris oder in Toulon mit einem Hund, wie die anderen jungen Offiziere. Leutnant Bonaparte hatte auch gar keinen Hund halten können. Er konnte sich selbst ja kaum erhalten, denn die Hälfte seiner Ration ging stets an die kärglich lebende Familie nach Korsika.

Der General hatte nun die Gewohnheit, wenn er vor Josephine stand oder, im Zimmer auf und abgehend, von seinen gigantischen Plänen sprach, die Linke auf dem Rücken zu halten und die Rechte zwischen die Knöpfe seines Rockes zu schieben. Häufig mußte der General diese Haltung ändern, um den knurrenden Pudel händesuchtend zu verschrecken. Hundertmal hat er Josephine, Fortuné aus dem Salon zu entfernen. Doch die grausame Frau pflegte bei solcher Gelegenheit den Pudel auf

den Schoß zu nehmen und mit stürmischen Zärtlichkeiten zu überhäufen.

Einmal, als der General inmitten eines Liebesgesprächs Josephine um die Taille faßte, sprang der eifersüchtige Pudel vom Divan und biß Napoleon kräftig in die Hand. Blutend griff der nach seinem Degen und, wenn Josephine ihn nicht zurückgehalten hätte, würde er den dreisten Hund getötet haben. Der General war furchtbar aufgebracht. „Ich hasse dieses fleghafte Vieh. Seine Rasse ist mir ebenso widerwärtig wie die Herren, zu denen er gehört. Verschone mich mit diesem Ungeheuer! Verschone deinen Fortuné, damit ich ihn nicht mehr zu sehen brauche!“

Josephine lachte nur: „Niemals, lieber Freund, es wäre mein Tod.“

Das war zu viel für den General, der damals schon als Josephine Beauharnais Verlobter galt. Mit feuerrotem Antlitz herrschte er sie an: „Wählen Sie, Madame: Napoleon oder Fortuné!“

Josephine muß nun ihrer Sache sehr sicher gewesen sein. Zärtlich blickte sie nach dem aus ihrem Winkel hervorlugenden Pudel, wies auf ihn mit ihrem leuchtend weißen Arm und mit einem graziosen Knicks unter den reichen Falten ihres Seidenrocks erklärte sie: „Ich habe gewählt, Herr General!“

Napoleon blieb, wir wissen es. Er gab nach! Nicht einmal in der Hochzeitsnacht konnte sich Napoleon von Fortuné befreien. Der Pudel lag in einem Fauteuil im kleinen Palais der

IM KAMPF UM DEN SIEG AUCH DEIN OPFER FÜR DEUTSCHLAND!

Rue Chantierne, das der Erste Konful der glücklichen Josephine als Geschenk dargebracht hatte. Im Dunkeln sprang der eifersüchtige Hund vom Seffel und biß Napoleon da, wo er am rundlichsten war.

Erbittert klagte der Erste Konful in seiner vertrauten Umgebung über diesen Vorfall. Wochenlang mußte er hinken und konnte bei entscheidungsschweren Verhandlungen nur mit halbem Körper auf seinem Stuhl sitzen. Und doch rächte er sich nicht an dem Pudel. Als er von seinen italienischen und österreichischen Feldzügen glückstrahlende Berichte sandte, versäumte er es nie, am Schluß seiner kurzen Briefe, Fortuné küssen zu lassen. So verließ er.

Fortunés Tragödie trat früher ein als die Napoleons. Napoleons Verliebtheit ließ nach, und sein Mut nahm zu. 1797 war das verhängnisvolle Jahr, in dem Fortuné Napoleon gegenüber zu Fall kam. Josephine besuchte ihren Gatten im Hauptquartier von Montebello. Als der Wagen aus Paris vor dem Tor des napoleonischen Quartiers hielt, stieg mit Josephine ein schwarzschmügeliger stupsnäsiger Pudel aus dem Wagen. Eine Stunde später ließ Napoleon den Koch in sein Arbeitszimmer kommen und gab ihm unter vier Augen seine Befehle.

Am selben Abend setzte sich Napoleon mit seinen Generalen zu Tisch. Er kam allein, ohne Josephine. Sie lag ohnmächtig in dem für sie eingerichteten Gemach. Vor ihrem Bett, auf das sie niedergelassen war, lag leblos der angebetete Pudel. Neben ihm ein schöner Porzellanteller, auf dem Teller ein winziger Ueberrest des in der Küche bereiteten lederen Hundemahles.

Und gutgelaunt ließ Napoleon nach einem halben Glas Chianti seine Blicke über die im hellen Kerzenlicht glühenden Epauletten gleiten. „Meine Herren, ich bin glücklich heute. Das widerliche Tier habe ich vernichten lassen. Es wird mich nicht mehr beißen.“

Erleichtert atmete er auf.

(Aus dem Ungarischen von Hans B. Wagenfeld.)

Vom Dorfbrunnen zur Wasserleitung

In den Jahrzehnten seit der Jahrhundertwende sind auf dem Gebiete der Wasserversorgung mancherlei Verbesserungen durchgeführt worden. Es gibt heute nur noch wenige Gemeinden, die nicht über eine Wasserleitung verfügen. Der Segen dieser neuzeitlichen Wasserversorgung tritt erst deutlich in Erscheinung, wenn man den heutigen Verhältnissen die früheren Zustände gegenüberstellt.

Es ist noch gar nicht so lange her, da waren selbst die Kleinstädte hinsichtlich der Versorgung von Mensch und Tier mit Wasser auf die Flußläufe oder auf die Erschließung unterirdischer Wasseradern angewiesen. In den Straßen waren öffentliche Brunnen errichtet worden, aus denen die benachbarten Hausbewohner das für den täglichen Gebrauch erforderliche Wasser entnahmen. Bei der Anlage dieser Brunnen wurde vereinzelt schon der Begriff „Schönheit des Orts“ oder „Städtebildes“ in sinnvoller Weise berücksichtigt. Die Brunnenanlage selbst wurde in wirkungsvoller, zuweilen künstlerischer Form ausgeschmückt. Breitläufige Linden- oder Eichenbäume überschatteten den Brunnenplatz, auf dem sich stets reges Leben entwickelte. Beim Gang zum Brunnen tauschten die Frauen und Mädchen die Neuigkeiten des Tages aus. Abends traf sich hier die Jugend des Ortes und vertrieb sich die Zeit. Da erklang an den Sommertagen der Gesang der Volkssweisen oft bis in die späte Nacht hinein. Der Brunnenplatz wurde so zum Mittelpunkt des geselligen Dorflebens, an dem sich manche Begebenheit zutrug, die in der Ueber-

lieferung noch bis zum heutigen Tage lebendig geblieben ist.

Dort, wo die Dörfer und Kleinstädte an einem Bach oder Fluß lagen, dienten diese Wasserläufe zugleich auch der Befriedigung des Wasserbedarfs für das Vieh und für sonstige Zwecke des Hauses und der Wirtschaft. Stellenweise wurden auch besondere Viehtränken angelegt, ferner sogenannte Feuersteine zur Sicherung des Wasserbedarfs im Falle des Auftretens von Bränden.

Aber alle diese Anlagen waren — vom neuzeitlichen Standpunkt aus gesehen — nur Verbesserungseinrichtungen zur Dedung des Wasserbedarfs, durch die das wirtschaftliche Leben in mancher Hinsicht stark erschwert war. Die Bäche führten im Sommer, wenn der Wasserbedarf naturgemäß am stärksten war, oft nur geringe Wassermengen. Die Brunnen trockneten in der heißen Jahreszeit nicht selten vollständig aus. Dann mußte das Wasser zuweilen von weither herangeholt werden. Geradezu katastrophal gestaltete sich dann die Lage im Falle eines Brandes. In Ermangelung ausreichenden Löschwassers griff ein solcher Brand schnell um sich und hatte oft verheerende Folgen.

Alle diese Gründe haben mit dazu beigetragen, die Wasserversorgung in den Gemeinden auf eine verbesserte Grundlage zu stellen. Sobald in den einzelnen Gemeinden die wirtschaftlichen Voraussetzungen hierzu bestanden, schritt man zum Bau von Wasserleitungen und schaffte damit Erleichterungen, auf die niemand mehr verzichten möchte.

Wir fliegen den Tod nach London

... 29. Juli. (P. A.) Wir waren eigentlich traurig, oder soldatisch ausgedrückt: „Wir hatten keinen Bart!“, als es hieß: Ihr bleibt im Westen, bleibt nach wie vor an der Front gegen England, vermint die lebenswichtigen Häfen, fliegt Einzel- und Großangriffe auf kriegswichtige Ziele, zerstört die britischen Rüstungsmaschinen und vernichtet Rohstofflager, Getreidelieferanten, Lagerhäuser.

Unsere letzte Hoffnung — zu unserem Trost sei's gesagt: Auch die zahlreichen anderer Kampffliegerverbände im Westen — schwand mit der Sondermeldung im Großdeutschen Rundfunk: Deutsche Truppen und deutsche Flieger sind zum Angriff gegen die Sowjetunion gestartet. Auf dem Höhepunkt politischer Spannung fand unter Kitzelraten sein Ende. Ein Berliner Tagelohaus hatte es mit den Worten abgetan: „Der liebe Gott ahnte es, Adolf wees es, und dich geht es gar nichts an.“

Und doch haben wir jetzt im Westen eine neue Aufgabe, die uns heute voll und ganz gefangen nimmt. Wir wollen den Kameraden im Osten nicht nachsehen: zusammen mit den neu eintreffenden fliegenden Besatzungen bleiben wir in der Offensive!

Im täglichen OAW-Bericht ist die Befestigung unserer Erfolge im Kampf gegen England zu finden. Schiffsverlungerungen, Brände in Liverpool, Hull, Great Yarmouth, Flugplatzstörungen in Ost- und Mittelengland. „Sieb, Stich und Parade“, das war schon immer unser Lösungswort. Auch heute!

Wir fliegen nach London, fliegen Vergeltung für den Angriff englischer Kampfflugzeuge auf das Heimatgebiet, werfen Brand- und Sprengbomben auf lebende Ziele, die in einer Weltstadt mit den Ausmaßen Londons — gebietsmäßig etwa die Größe von Helsen — immer wieder zu finden sind, auf Lebensmittellager, Kühlhäuser, Hafen- und Docksanlagen, Fabriken, Rüstungsindustrien. Ein solcher Angriff erschwert die Produktion und hemmt die Einfuhr. Gerade sie ist von hervorragender Bedeutung für die Versorgung von Großlondon als dem politischen Zentrum Englands und der weitaus größten Bevölkerungs- zusammenballung des Landes.

Wir fliegen den Tod nach London! In ununterbrochener Reihenfolge starten die mit schweren und schweren Bomben beladenen Kampfflugzeuge. Im Dunkel der Nacht und unter der märchenhaften Beleuchtung der Platz- und Hindernisbeleuchtung sieht man sie gepensterhaft in Nordrichtung verschwinden.

„London war eigentlich schon längst wieder mal fällig“, über solche und ähnliche Dinge sprachen die Besatzungen nach der Einkehrberatung. Nun sind sie auf dem Wege nach oder über London.

Noch lange nach Mitternacht ist die Luft erfüllt vom Dröhnen und Röhren der landenden Kampfflugzeuge. Besatzung auf Besatzung eilt zum Gefechtsstand und macht schriftlichen Erfolgsbericht. Oberleutnant W. und seinen drei Männern schütteln wir besonders kräftig die Hand. Ueber englischen Festland hatten Nachzügler das Zeitwort der Zuversicherung. Fast heuerlos überflog sie Feindgebiet. Unter Einwirkung eines ganzen fliegerischen Könnens, nach dramatischen Minuten, die über Sein oder Nichtsein entschieden, gelang es dem Flugzeugführer, sein Kampfflugzeug zum Heimathorst zu bringen und einwandfrei zu landen. Jetzt feiern die vier Geburtstag, und das mit Recht!

In und um London wehrte sich die Flakartillerie verzweifelt gegen unsere immer stärker anliegenden Kampfflugzeuge. Nachzügler in großer Zahl durchsuchten in allen Höhen den Luftraum, um das Abwerfen weiterer Spreng- und Brandbomben zu verhindern. Es kam mehrfach zu Nachflakämpfen, von Flugzeug zu Flugzeug zündeten Leuchtspurflammen, die Helligkeit harter Scheinwerfer wurde oft übertrahlt von den grellen Explosionsblitzen unserer fallenden Bomben, die während der ganzen Nacht ununterbrochen im Zielgebiet trafen. In mehreren Stellen brachen Brände aus, die die starke Dunkelheit über der britischen Hauptstadt bunt anleuchteten.

Unsere Besatzungen flogen den Tod nach London. Sie sind von einem Feindflug zurückgekehrt, der an alle die größten Anforderungen stellt: denn England müht sich verzweifelt, der deutschen Bombenangriffe in irgendeiner Form Herr zu werden. Es wird ihm nicht gelingen! Kriegsbericht Peter Bohlscheid

Erzählte Kleinigkeiten

Napoleon hatte schon halb Europa zu seinen Füßen liegen, als er den Gedanken erwog, auch Spanien den Krieg zu erklären.

Talleyrand hatte Bedenken, die er dem Kaiser vortrug. Aber Napoleon versuchte sie mit einer weitausladenden Handbewegung:

„Nah, was ist denn schon Spanien? Ein Frühstüd, weiter nichts!“

„Nah, was ist denn schon Spanien? Ein Frühstüd, weiter nichts!“

„Nah, was ist denn schon Spanien? Ein Frühstüd, weiter nichts!“

„Nah, was ist denn schon Spanien? Ein Frühstüd, weiter nichts!“

Alexander von Humboldt war einmal zu einer Abendtafel geladen, bei welcher ein junger, eifriger Jant durch andauerndes Prahlerei auffiel. Einige wenig urteilsfähige Anwesende ließen sich durch die Großsprechereien blenden, und eine Dame sagte hingerissen zu ihrem Tischnachbarn Humboldt:

„Was sagen Sie zu diesem fabelhaften Menschen? Spricht er nicht wie ein Buch?“

„Ja, allerdings“, nickte Humboldt zustimmend, „wie ein in Kalbsleder gebundenes!“

